# Wo fängt der "fremde Fötzel" an

Autor(en): **Ragaz, Clara**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **113 (2019)**

Heft 12

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-868141

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Wo fängt der «fremde Fötzel» an

## Clara Ragaz

Der Kaiser[1] ist ein Ehrenmann,
Ehrenmann,
Das weiss im Grunde jedermann,
jedermann.

Drum fühlt auch alles sich geehrt,
Dass er so huldvoll hat verkehrt,
verkehrt
in unserm Vaterland.

Und ward das Budget auch beschwert,
Wir fühlten dennoch uns geehrt,
Dass huldvoll er den Weg doch fand
in unser Vaterland.

Und manch ein fremder Fabrikant,
Fabrikant,
Der wird mit Ehrfurcht auch genannt,
auch genannt,
Und gerne will das Volk der Hirten
In seinen Grenzen ihn bewirten,
bewirten ihn im Vaterland.

Und spielt er auch bei uns den Herrn,
Wir sehen seine Taler gern;
Drum spiel' den Herrn der Fabrikant
in unserm Vaterland.

Und unsre Universität – versität,
Den fremden Lehrer nicht verschmäht,
nicht verschmäht.

Und ist die Rechnung noch so hoch,
In stiller Demut zahlt man doch,
damit er bleib' im Vaterland.
Und zeigt er etwas barsche Art,
Jenun, man urteilt nicht so hart.

Der Fremde stets Bewundrung fand
in unserm Vaterland.

Doch drunten in der Tiefe haust,
Tiefe haust,
Der andre, vor dem jedem graust,
jedem graust.

Der fremde Fötzel, den veracht,
Wer noch auf Ansehn Anspruch macht
in unserm biedern Vaterland.

Der, wo die Arbeit ihn nicht nährt,
Ganz rundweg
nach mehr Lohn begehrt,
Und der allein den Streik erfand in
unserm Vaterland.

Ihn zu erkennen, fällt nicht schwer,
fällt nicht schwer,
Ihn zu verachten auch nicht sehr,
auch nicht sehr.

Die Frage wird erst kitzlig dann,
Wenn's heisst: Wo fängt der Fötzel an
in unserm freien Vaterland?
Wo find't genau die Grenze sich?

Wo spuck ich aus, wo bück ich
mich?

Wem schüttle bieder ich die Hand
in unserm Vaterland?

○ Clara Ragaz, 1874–1957, Frauenrechtlerin, Friedensaktivistin und religiöse Sozialistin, in *Neue Wege* 5/1970.

1 Besuch des deutschen Kaisers in der Schweiz im Jahr 1912.

# Fremde beherbergen

## Kurt Marti

Fremde beherbergen: das bedeutet – wie jeder weiss, der schon Fremde bei sich beherbergt hat – Störung unserer Gewohnheiten, unseres Tagesablaufes. Es bedeutet auch – wie es im neuen Jargon heisst – Verunsicherung: unsere Verhaltensweisen, unsere Ansichten und Meinungen werden durch die Präsenz des (oder der) Fremden relativiert und sogar fragwürdig; das uns Selbstverständliche hört auf, selbstverständlich zu sein. Fremde beherbergen, das heisst auch Mühe auf sich nehmen: man muss den Fremden zurechthelfen, für sie und mit ihnen Gänge und Fahrten unternehmen. Fremde beherbergen kann sogar bedeuten, dass man scheel angesehen wird, zum Beispiel dann, wenn der Fremde ein Russe ist. Und nun erst, wenn es sich nicht um einzelne Fremde handelt, sondern um Hunderttausende! Ein ganzes Volk wird dazu aufgerufen, eine relativ grosse Minderheit von Fremden zu beherbergen. Industrie, Landwirtschaft und Gastgewerbe, aber zum Beispiel auch die Spitäler haben diese Fremden geholt, damit sie hier arbeiten. Aber die Arbeitskräfte, die man rief, sind – wie sich herausstellt und Max Frisch formulierte – Menschen: sie sollen bei uns auch anständig wohnen dürfen; sie sollen in den Spitälern Betten und Pflege bekommen dürfen; sie sind keine asexuellen Wesen, sondern Männer und Frauen; sie haben Kinder, die hier in Kinderkrippen und -gärten und dann in die Schulen gehen (und die bis jetzt zum Beispiel nicht die gleichen Bildungschancen haben wie die Schweizer Kinder). So ist das Fremdarbeiterproblem zunächst ein riesiges Beherbergungsproblem. Und es ist in zweiter Linie dann auch eine Assimilationsfrage, wobei der Assimilation der Fremden an unsere Verhaltensweise sicher auch eine Assimilation unsererseits an die Fremden entsprechen muss. Man kann diese «Durchfremdung» unseres Volkes (von einer «Überfremdung» zu sprechen ist bereits dramatisierte Panikmache) als Gefährdung ansehen. Aber wir haben ja festgestellt, dass jede Beherbergung Fremder für die Gastgeber Verunsicherung bedeutet. Solche Verunsicherung kann zu heilsamer Veränderung führen. «Schweizerisches Wesen», wie es die geistigen Heimatschützler proklamieren, ist kein letzter und absoluter Wert. Die Vermischung verschiedener Wesen, Völker und Rassen bedeutet in der Geschichte fast immer einen humanen Fortschritt, eine Entbarbarisierung. Aber die Vermischung muss gelingen! Sie darf nicht durch die Vorurteile und Versteifungen zu Repressionen führen. Darum ist es auch für uns Schweizer heute entscheidend wichtig, dass wir die unter uns lebenden und arbeitenden Ausländer im Lichte des Evangeliums nicht als Gefahr, sondern als Bereicherung empfinden lernen, als die Möglichkeit einer Art Mutation des «schweizerischen Wesens». Der Gott Jesu Christi ist nicht so sehr der «Gott im Vaterland», den die fromme Seele ahnt, sondern der Gott, der uns im Fremden begegnet und der uns durch den Fremden, der bei uns wohnt, zur Veränderung unserer selbst ruft. Damit sind die vielen schwierigen Einzelprobleme, die sich praktisch aus der «Durchfremdung» ergeben, noch lange nicht gelöst. Aber es wird so der Verheissungsaspekt dieser Frage insgesamt sichtbar. Und dieser Verheissungsaspekte gründet im Wort des uns durchaus «fremden» Jesus von Nazareth, der weder Alemanne noch Helvetier war: «Ich war fremd und ihr habt mich beherbergt.»

○ Kurt Marti, 1921–2017, Pfarrer und Schriftsteller, in *Neue Wege* 5/1970.

Die vollständigen Texte und sämtliche Ausgaben der Neuen Wege seit dem Gründungsjahr 1906 finden sich im Archiv e-periodica.ch

In der Rubrik Déjà-vu erscheinen Texte aus dem Archiv unserer Zeitschrift.